

Die Herren von Egerdongasse in Bern

Autor(en): **Maurer, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Herren von Egerdongasse in Bern

Der Gurten gehörte den Herren von Aegerten, urkundlich im 12. Jahrhundert. Diese Herren gehörten dem niedern Adel an. Die Adelsfamilien Egerdon und Bubenberg, die auf und hinter dem Gurten Burgen besaßen, waren die ersten, welche sich in Bern niederliessen.

Im Jahre 1256 besass Schultheiss Burkhard von Egerdon an der heutigen Herrengasse ein Haus, das er erbaute. Von der Curia des Ritters Heinrich von Egerten ist 1390 an der Herrengasse nichts mehr zu bemerken, es sei denn, dass sie eines der lauter schmalen, hölzernen Häuser darstellte, die zu jener Zeit dort festgestellt wurden. Ritter Heinrich wird in der Stadt nicht geräumiger gewohnt haben, als in seinem Bürglein oben auf dem Gurten, lebte doch der grösste Teil des damaligen Adels in engen, spärlich erhellten Wohntürmen. Der Wohnturm der Habsburg z. B. hatte im Innern Seiten von nur 6 Metern.

Im Jahr 1390 besaßen die Bubenberg auch nicht geräumige, herrschaftliche Stadthäuser, wie man angenommen hat. An der Stelle des heutigen Erlacherhofs befanden sich damals drei Häuser an der Gasse und zwei dahinter gegen die Aare, neben dem Bubenberg-Tortürmchen. Diese fünf Sässhäuschen bildeten den Stadtbesitz des ersten Bernergeschlechts der Bubenberg, den angesehensten und vermögensesten Herren jener Zeit. Ueber Anlage und Aussehen des bubenbergischen Familiensitzes und des Hofes der Herren von Aegerten (Egerten, Egerdon) vor dem

Stadtbrand von 1405 geben uns noch keine bildlichen Quellen Auskunft.

Die Herrengasse, von den Edlen von Egerdon angelegt (Durheim), hiess ursprünglich Gasse der Herren von Egerdon, nach dem Adelsherrn, der es vorzog, in der neugegründeten Stadt der Vornehmsten einer zu sein, statt in seinem windigen Bürglein auf dem Gurten ein verarmtes und vom grossen Adel verachtetes Junkerlein. Berichtet doch von ihm die hübsche Sage, dass er bei einem Heeresaufgebot die Mahnenden gestieftelt und gespornt, die Lanze im Arm, rittlings auf seiner Burgmauer sitzend empfing, um ihnen auf drastische Weise zu verstehen zu geben, dass er kein Pferd zu stellen in der Lage sei.

Die Erwerbung des Bürgerrechts von Bern war an den Besitz eines eigenen Hauses in der Stadt als Unterpfand und Leistung von Beiträgen an die städtischen Lasten geknüpft. Dieses Unterpfand hiess das Udelhaus, die darauf zu entrichtende jährliche Steuer der Udelzins. Im Jahre 1387 mussten die Rats Herren bei Gott und den Heiligen schwören, einen ganzen Harnisch zu haben, einen Rossmann was « sinen eren wol zugehört », ein Fussmann « ein pantzer, begkhuben, behenk und blechhentschen ». Die Verpflichtung zum Kriegsdienst war eine der Bedingungen des Bürgerrechts der Stadt. Die Reiterei, von alters her in geringer Zahl vertreten, bestand aus den Ratsherren der Hauptstadt und dem verburgrechteten Adel, der nach alter Ueberlieferung seinen Mili-

tärdienst zu Pferde verrichtete. Die Berner Schultheissen des 13. Jahrhunderts gehörten meist dem niedern Adel der Stadtumgebung an.

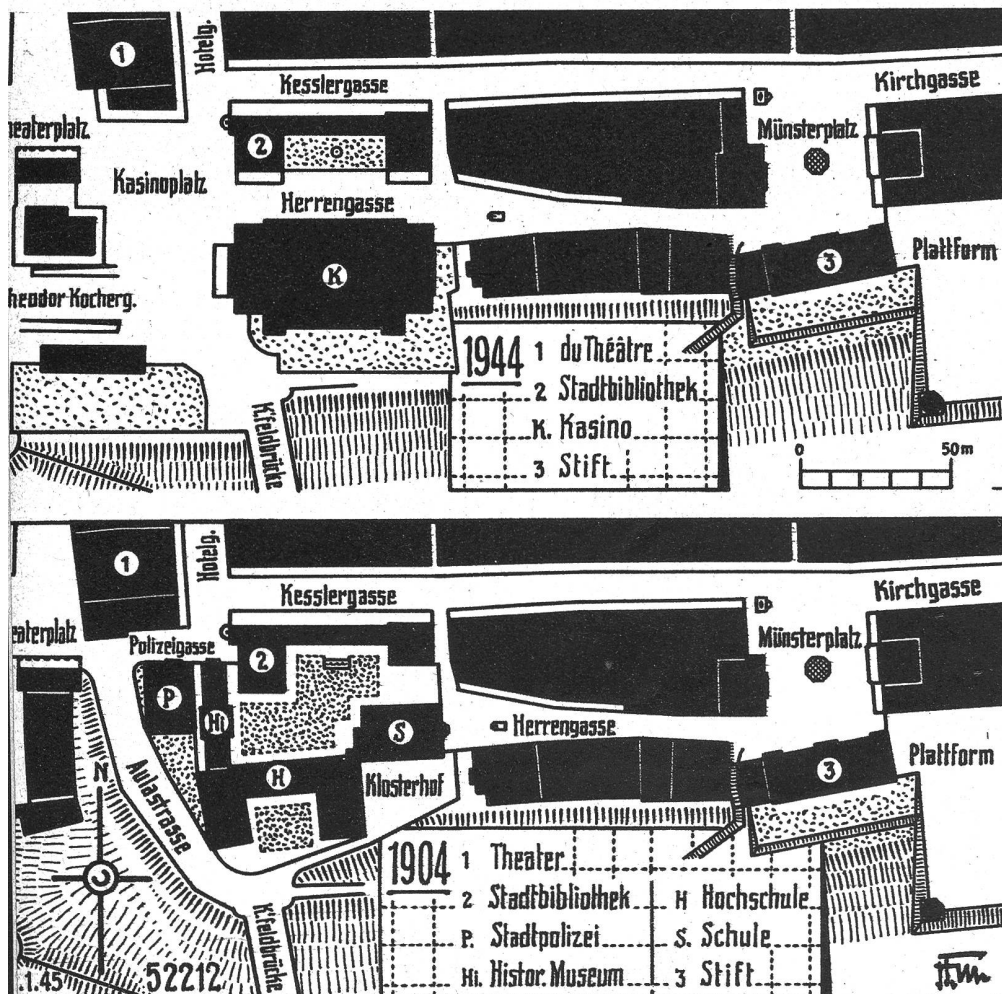
Die Handfeste von 1218 nennt die Lauben nicht. Die Hausplätze wurden den ersten Burgern ohne Laubenboden in 100 Schuh Gassenlänge und 60 Schuh Grundstücktiefe, gleich 29,3×17,6 Meter zugemessen. Reichere Geschlechter haben ihre ursprünglichen Hofstätten länger unverteilt beisammen gehalten. Dafür sprechen die Häuser der Bubenberg, der Kien und v. Erlach an der Junkerngasse und die der v. Aegerten an der Herrengasse.

Bern muss rasch an politischer Bedeutung und Ansehen gewonnen haben. Dies bestätigen die Königsbesuche und hier abgehaltenen Reichsgerichte. Bisweilen verhandelte Bern im königlichen Hoflager, so am 10. Februar 1220 der Schultheiss Cuno von Jegistorf und Burkhard von Aegerten (vorgenannt) bei König Friedrich in Hagenau.

Zu der Zeit, da die Stadt unter der savoyischen Herrschaft einen neuen Aufschwung nahm, kamen die ersten Mönchsorden nach Bern, die für das Leben der Stadt eine grosse Bedeutung erhielten. Die Franziskaner oder Barfüsser bekamen oben an der Herrengasse für den Bau (aus Holz) von Kloster und Kirche ein umfangreiches Grundstück, das von der Stadthalde bis an die heutige Kesslergasse reichte. Der spätere steinerne Kirchenbau, in dem noch die berühmte Disputation von 1528 stattgefunden hatte, wurde sieben Jahre nachher abgebrochen! Die Kirche der Barfüsser stand an der Stelle der 1577—80 neu erbauten Lateinschule mit dem hübschen Treppentürmchen, als unvergleichlich schöner Abschluss der Herrengasse. Das Kloster selbst, dessen alte Einrichtung im Sickinger-Stadtplan von 1603/07 zu sehen ist, hat namentlich im Jahre 1682, bei der Erstellung der Hochschule, eine vollständige Veränderung erfahren.

Am heutigen Münsterplatz stand 1256 die Leutpriesterei des Deutschen Ordens von Köniz, das Haus der obersten geistlichen Behörde der Stadt. Dieses Gebäude ragte in den Münsterbauplatz hinein und musste 1427 abgebrochen und an die Stelle des Stifts versetzt werden.

Das Berner Münster, wie alle Kathedralen des Mittelalters, war ein Werk edler Glaubensbegeisterung und zugleich selbstbewussten Bürgerstolzes. Dabei muss man bedenken, dass die Stadt zur Zeit der Grundsteinlegung (1421) noch nicht 5000 Einwohner zählte, also ein Unternehmen, das heute für eine so kleine Gemeinde nicht mehr denkbar wäre. Wenig bemittelte Leute gaben, wie es immer ging und geht, verhältnismässig oft am meisten. Aber auch reiche Leute spendeten reichlich. Die Adelsfamilien waren in Bern gegen Ende des Mittelalters ärmer geworden, dagegen erfreuten sich die Gewerbetreibenden und die Kaufleute eines grösseren Wohlstandes. Auch sie suchten in den Adel zu gelangen. So wurden die Diesbach 1434 von Kaiser Sigismund ge-



adelt. Es heisst in ihrer Familienchronik vom Jahre 1436, dass die Diesbach eine Kapelle im Münsterbau gestiftet und «Darnach kouften sy ein steinin hus an der Herrengassen von Egerden, welches kostet hat 260 guldin, welches sy zu einer pfund (d. h. Wohnhaus des Kaplans) geben haben.»

An Schulen besass Bern im ausgehenden Mittelalter, wie alle kleinern Städte, die sogenannte Lateinschule (1481—1581) beim Michelistürli unten an der Herrengasse, die auf die Hochschule vorbereiten sollte. Das Michelistürli, ein befestigter Abschluss des südseitigen Stadtzugangs (heute Fricktreppe) hat bei der zweiten Belagerung des Königs Rudolf von Habsburg 1288, dem Ansturm standgehalten.

An datierten gotischen Herrenhäusern sind heute noch vorhanden Nr. 32 von 1553, Nr. 15 von 1557 (Zahl an der Fenstergurte) und Nr. 13 von 1560. Die beiden Häuser 32 und 30 sind noch jetzt reine Fachwerkhäuser von 1553 und 1555, die nach aussen verputzt sind. Die flachen Laubendecken haben hölzerne Ständer. Die aufgesetzten dritten Stockwerke mit der Dreifensterteilung sind spätern Datums. Die Häuser 13 und 15 bestanden ursprünglich aus je zwei Schmalhäusern mit zwei Stockwerken. Der untere Teil von Nr. 13 ist durch die Buchstaben WM und die Jahrzahl 1560 als Haus des Pfarrers Musculus oder Müsli gekennzeichnet. Die Mahnung des Apostels: trinke wenig Wein, steht in griechischen Lettern (oino oligo chro) über dem einstigen Kellereingang, der bei der Erstellung des Trottoirs beseitigt wurde. Der obere Teil von Nr. 13 gehörte Daniel Bikhard, der 1569 Mitglied des Grossen Rates wurde. Eigentümer des untern Teils von Nr. 15 war 1557 Simon Zehender. Der obere Teil gehörte schon damals M. G. H. (meinen gnädigen Herren), die es als Wohnung des Pfarrhelfers verwendeten. Haus Nr. 11 des Ul. Stör's ist heute noch an dessen Wappenschild über der Haustür kenntlich. Noch im Jahr 1732 sah Gruner an diesem Gebäude ein Freskogemälde, U. L. (unsere liebe) Frau darstellend.

Das Wattenwylhaus Nr. 23 ist 1760/62 auf den Grundmauern von drei alten Häusern neu aufgebaut worden. Haus Nr. 36 sonnseits datiert von 1736 und wurde modernisiert. Das Tscharnerhaus Nr. 4 mit der feinen Louis XV.-Fassade ist ein Werk Niklaus Sprünglis von 1764. Der Tscharnerpalast am Münsterplatz datiert 1735, das Stiftsgebäude 1745.

Gegen 1763 erfolgte der Neubau der zwei untersten Professorenhäuser Herrengasse 3 und 5 schattseits. Haus 5 hatte damals noch eine hölzerne Fassade. Haus 3, Ecke Fricktreppe war das Krattingerhaus, das Peter von Krattingen 1356 den geistlichen Schwestern des Barfüsserordens vergabte, um darin zu wohnen und Gott (und Peter) zu dienen. Er sorgte auch für ihren leiblichen Unterhalt und liess sie nicht wie andere vom Bettel leben. Dafür hatte jede Schwester zeit lebens täglich sieben Paternoster und Avemarias für das Seelenheil des Stifters zu beten.

Das Pfarrhaus Herrengasse 9 war 1288 der Zufluchtsort der (grauen) Schwestern vom Klösterli am Untertor. Die Schwestern haben ihr Haus 1409 neu aufgebaut und bis zum Erlöschen ihrer Kongregation

1534 darin gewohnt. Den oberen Teil erwarb 1534 der gefeierte Reformator Berchtold Haller. Den unteren Teil erhielt der Hymnenkomponist Cosmas Alder zur Wohnung. Calvin und Zwingli sind bei ihren Besuchen in Bern über die Schwelle dieses althehrwürdigen Hauses getreten.

*

Im grossen Stadtbrand von 1405 wurde die hölzerne Altstadt zwischen Brunnegasse und der «egerdengassen» in Schutt und Asche gelegt. Die lebhaftige Bautätigkeit des 15. Jahrhunderts wurde mit der Erstellung des Rathauses (1406—16) eingeleitet. Am 25. November 1527 konnte Berchtold

Haller an Zwingli von beinahe königlichen Häusern (domus ferme regia) schreiben.

Im 17. und 18. Jahrhundert wurden die Lichthöfe inmitten der Häuserreihen, die oft zu Gärten dienten, grösstenteils überbaut. Dieser Eigenschaden soll nun mit der sogenannten Auskernung wieder gut gemacht werden (s. Alignementsplanaufgabe über den Häuserblock zwischen Herrengasse und Kesslergasse, im Stadtanzeiger vom 19. 12. 44).

Des Ritters Curia hat schon manchen nachdenklich gemacht
mir hat Historia manche Kurzweil gebracht!
Fritz Maurer

Die stolze Frau

von Ann Mary

Der Gong hatte schon vor einer geraumen Weile zum Essen gerufen, aber immer noch surrte der Lift ununterbrochen auf und ab. In der Halle standen Bekannte beisammen. Freunde riefen ihnen im Vorbeigehen ein paar Bemerkungen über die Tour des vergangenen Tages zu. Gruppenweise schlenderte man zum Esssaal.

Man sah vorwiegend Damen im Abendkleid, die Herren trugen ausnahmslos den Gesellschaftsanzug. Es war eine auserlesene Gesellschaft, die sich alljährlich in diesem Hotel zusammenfand. Man kannte sich seit vielen Jahren, begrüsstete sich bei der Ankunft als alte Freunde, und wenn einer abreiste, so riefen ihm die andern ein selbstverständliches «Auf Wiedersehen nächstes Jahr» nach.

Aus der Bar kamen zwei Herren. Sie sahen sich suchend um und blieben unschlüssig stehen, da der Lift eben wieder in die Tiefe sauste.

Der Kavallerieoberleutnant, der für das Wochenende heraufgekommen war, sah seinen Freund fragend an.

«Nein, wir wollen nicht hier warten, gehen wir hinein», sagte dieser. «Uebrigens wird das Orchester, das abwechselungsweise in den grössten Hotels zur Teestunde oder abends spielt, heute bei uns gastieren, deshalb der Aufwand», fügte er lachend bei.

«Leider nein, das würde die Sache bedeutend vereinfachen. Getanzt wird nur in der Palace Bar. Bei uns ist lediglich Konzert. Du wirst ein Programm an deinem Platz vorfinden.»

«Also fordern wir sie doch ganz einfach auf, mit uns in die Palace Bar zu kommen», schlug der Offizier vor.

Der Freund stiess ein kurzes Lachen aus, entgegnete aber nichts.

Sie schritten zwischen den Tischen durch, verbeugten sich grüssend nach links und nach rechts.

«Dort drüben an der Wand ist ihr Tisch, sie erscheint fast immer zuletzt», erklärte der Freund.

«Einen bessern Platz könntest du überhaupt nicht haben. Von hier aus kannst du sie fortwährend unbemerkt beobachten. — Aber sag, du willst mir doch nicht angeben, dass du während einer ganzen Woche noch keine Gelegenheit gefunden hast, um mit ihr zu plaudern.»

Scheinbar ruhig faltete er die Serviette auseinander. Nur mit Mühe konnte er jedoch seine Ungeduld verbergen. Wie sah die Frau aus, die seinen Freund so aus der Fassung gebracht hatte? Immer und immer wieder hatte er am Nachmittag von ihr zu sprechen begonnen.

In diesem Augenblick erschien sie. Alle Blicke folgten der grossen, schlanken Gestalt, die eilig durch den Saal schritt. Sie trug ein anliegendes, matschwarzes Abendkleid mit Samtapplikationen. Die auf raffinierter Einfachheit beruhende Eleganz verriet die Hand der grossen Schneiderin.

Der junge Offizier nickte seinem Freund anerkennend zu. Eine Frau, die sich anzuziehen verstand.

Den einzigen Kontrast zum Dunkel des Stoffes bildeten ein Türkis, den sie an einer langen, feinen Goldkette trug, und der genau mit der Farbe ihrer Augen übereinzustimmen schien, und der schwere, goldene Armreif, der sich vom engen Ärmel vorteilhaft abhob.

Keine ihrer Bewegungen entging ihm. Zurückhaltend grüsstete sie die Gäste am Nebentisch, während eine Spur von einem Lächeln für einen Augenblick ihr ernstes Gesicht erhellte. Der Sohn des Hoteliers eilte selber herbei, um ihr den Stuhl zu-rechtzurücken und ihr einen guten Appetit zu wünschen. Wiederum spielte das leise Lächeln um ihre Lippen, als sie den Kopf dankend neigte.

Der Freund hatte recht, sie war eine Frau, die nicht unbemerkt durchs Leben gehen konnte. Es war nicht etwa Schönheit, die einen auf den ersten Blick fesselte, wohl eher die vornehme Ausgeglichenheit, die die Erscheinung ausstrahlte, die ungewöhnliche Sicherheit im